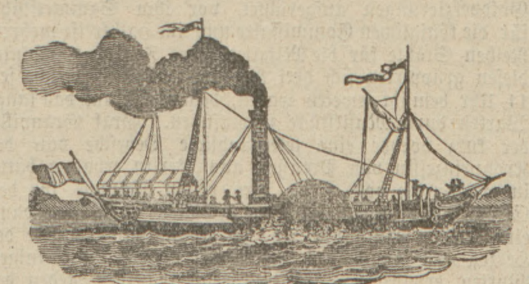
Danziger Dampfboot.

№ 106. **1862.**

Mittwoch, den 7. Mai. **32ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: A. Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Bür.
In Breslau: Louis Stangen.
In Leipzig: Heinrich Hübner, Buchhändler.
In Hamburg-Altona, Frankfurt a./M. Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 6. Mai. Bei der heute beendigten Ziehung der 4. Klasse 125. Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 21,575. 3 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 2407. 47,797 u. 77,812.

48 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 2396. 3921. 5676. 6030. 8198. 9433. 10,919. 11,673. 12,692. 16,651. 17,969. 22,850. 23,321. 27,489. 32,885. 33,015. 36,120. 36,193. 37,163. 38,807. 39,760. 41,918. 44,339. 50,932. 52,056. 53,684. 54,243. 55,824. 56,970. 58,740. 63,858. 68,203. 69,304. 70,981. 71,445. 71,500. 75,832. 77,705. 77,784. 81,083. 84,148. 84,506. 87,632. 88,421. 88,969. 90,068. 92,717 und 93,005.

45 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 1557. 2826. 14,045. 14,804. 15,250. 15,950. 19,459. 21,332. 25,131. 25,235. 26,417. 30,378. 32,953. 36,283. 38,172. 39,779. 41,402. 42,576. 42,973. 43,193. 49,612. 51,044. 51,567. 51,972. 53,127. 59,973. 61,010. 61,525. 61,743. 66,432. 68,046. 68,209. 70,167. 70,244. 76,611. 77,115. 78,210. 81,213. 82,744. 86,337. 86,578. 87,057. 90,511. 92,939. und 94,098.

85 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 3316. 4424. 5467. 7399. 8535. 9558. 11,392. 12,031. 13,610. 14,187. 16,474. 16,879. 17,911. 18,023. 18,221. 18,416. 19,877. 19,945. 20,148. 20,665. 20,861. 21,550. 23,613. 24,113. 26,683. 27,516. 28,017. 28,071. 28,750. 28,966. 29,224. 29,300. 29,697. 32,362. 32,892. 33,379. 33,956. 34,554. 34,679. 35,417. 36,326. 37,419. 40,252. 41,549. 41,603. 42,389. 44,791. 44,842. 45,137. 46,709. 48,448. 49,873. 50,145. 52,794. 52,953. 55,235. 55,507. 56,573. 57,761. 59,745. 60,858. 62,846. 65,763. 66,669 66,689. 67,548. 71,007. 72,418. 73,951. 74,519. 75,999. 76,135. 79,769. 80,046. 83,045. 83,751. 84,555. 84,805. 85,435. 86,655. 87,621. 89,871. 93,695 94,588 und 94,817.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots.“

Berlin, 7. Mai Vormittags 11 Uhr.
Angekommen in Danzig 12 Uhr 31 Min. Nachm.

So weit bisher die eingelaufenen Telegramme aus den Provinzen einen Wahlüberblick gestatten, gehören die Candidaten theils durch Wiederwahl, theils durch Neuwahl meist der Fortschrittspartei an. Die kath. Fraction, wie die Grabowianer haben eingebüßt, die streng-conservative Partei mindestens nicht zugenommen. Von constitutionellen Capacitäten fehlen Simson u. A. Minister von der Heydt unterlag in seinem bisherigen Wahlkreise Elberfeld gegen Alfred Auerswald und Kühne. Von den jetzigen Ministern ist keiner gewählt. Von den abgetretenen nur Graf Schwerin.

Hannover, Dienstag 6. Mai.

In Göttingen wurde gestern eine Bürgergesellschaft, in welcher v. Bennigsen anwesend war, durch die Polizei aufgelöst. v. Bennigsen interpellirte deshalb heute den Minister v. Borries, wurde aber von diesem auf den Beschwerdeweg verwiesen.

München, Dienstag 6. Mai.

Die offiziöse „Bayerische Zeitung“ hat ein Telegramm aus Paris empfangen, wonach die französischen Truppen Befehl erhalten haben, Rom zu räumen.

Wien, Dienstag 6. Mai.

Das Unterhaus hat in seiner heutigen Sitzung die Budgets des Hofstaates, der Kabinetskanzlei und des Staatsrathes nach dem Antrage des Ausschusses, die beiden ersteren einstimmig und ohne alle Debatte angenommen.

Brüssel, Dienstag 6. Mai.

Der „Moniteur belge“ meldet, daß König Leopold am letzten Sonntage sich einer neuen Operation unterzogen hat. Gestern war das Befinden des Königs minder gut als in den letztverwichenen Tagen.

Paris, den 5. Mai.

Das „Pays“ meint, wenn der mexicanische General Robles als Anhänger der Alliirten erschossen sei, hätte Zaragosa bereits eine Züchtigung wegen dieser Herausforderung erhalten müssen. Juarez hat die Auslieferung von Almonte, Mirando, Haro und Romanes verlangt. Der französische General Lorencez hat dieselbe jedoch verweigert. Spanien schickt 4000 Mann nach Havanna. (H. N.)

Die Gefahr unsrer Tage.

Wir stehen heute an einem für Preußens Zukunft hoch bedeutsamen Tage; über den Ausfall der Wahlen kann man sich keinen Illusionen hingeben; im Einzelnen können sie vielleicht hin und wieder noch etwas anders ausfallen, als die Berechnungen erwarten ließen, aber das Hauptresultat steht doch schon unumstößlich fest; es wird das einer bei weitem schärferen Opposition nicht bloß gegen das Ministerium, sondern — setzen wir hinzu — leider auch gegen die Regierung überhaupt sein. Was das schlimmste dabei ist, so erhält durch die sehr bedenkliche Fragestellung des Ministeriums, welches die Urwähler gleichsam als Geschworne zum Verdict zwischen der Krone und der Volksvertretung aufrief, dieses Resultat ein noch viel schlimmeres Aussehen, als seine wirkliche Bedeutung rechtfertigt. Ein's der nothwendigsten Erfordernisse für das richtige Erfassen unsrer Lage scheint uns nun, sich den bedeutenden Unterschied zwischen der wirklichen Stimmung des Landes und dem durch eine ganze Reihe von Umständen künstlich gesteigerten Ausdruck derselben auf allen Seiten zum vollen Bewußtsein zu bringen; diesen aber zu übersehen, sich bei seinen Handlungen ohne weiteres darüber hinwegzusetzen, das ist die gefahrvolle Klippe, an der unsere Hoffnungen für lange Zeit hin scheitern können. Wird man es auch auf der einen Seite zu würdigen wissen, daß sich auch der loyalste Unterthan, unter Umständen zur entschiedenen Opposition gegen das Auftreten des jeweiligen Ministeriums entschließen muß, und wird man andrerseits Selbsterkenntniß genug besitzen, sich eines Erfolges nicht zu überheben, den man doch zum großen Theil der Gunst der Umstände und dem Ungeschick der Gegner zu verdanken hat. Kein Zweifel, das Land will in seiner ganz überwiegenden Majorität eine liberale Reformpolitik, es ist der Bevormundung des feudalen und bureaukratischen Staates herzlich müde; auch liegen die Hauptbedürfnisse, die zunächst Befriedigung verlangen, so klar und deutlich vor, daß darüber wirklich keine so große Meinungsdifferenzen obwalten. Ob es sich nun aber grade die richtigen Führer zur Erreichung des Ziels gewählt hat? Wir fürchten, daß wir mit ihnen nicht auf dem kürzesten Wege dahin gelangen werden, daß grade ihnen Hindernisse entgegen treten werden, die ihre ungeduldigen Committenten vielleicht bald auf etwas andre Gedanken über die Zweckmäßigkeit ihres Verfahrens bringen können.

Rundschau.

Berlin, 6. Mai.

Ueber den Ausfall der Abgeordnetenwahlen in Berlin gehen uns folgende Nachrichten zu:

Im ersten Berliner Wahlbezirk stimmten beim ersten Wahlgang 514. Es erhielten der Stadtgerichts-Rath Twesten 412, der General-Steuerdirector a. D. Kühne 94, der General v. Brandt 8 Stimmen. Bis zum Schluß unsers Blattes war das zweite Scrutinium noch nicht geschlossen, dem Geheimen Rath Taddel war die Majorität gesichert. — Da übrigens während des zweiten Wahlganges die telegraphische Nachricht von der Wahl Waldeck's zu Bielefeld eingegangen, so beschloß die Fortschrittspartei, von seiner Wahl im ersten Berliner Bezirk Abstand zu nehmen und ihre Stimmen dem Herrn v. Hennig auf Plonchott zu geben.

Im zweiten Wahlbezirk stimmten beim ersten Wahlgang 507. Es erhielten: Stadtrath a. D. Runge 441, Stadt-Syndikus Duncker 38, General v. Brandt 19, Regier.-Rath Krieger 6, Justizrath Geppert I. 3 Stimmen. Bei der weiteren Wahl stimmten 503. Es erhielten: Regier.-Rath Krieger 483 (F.), Justizrath Geppert I. 20 Stimmen.

Im dritten Wahlbezirk stimmten beim ersten Wahlgang 443. Es erhielten: Schulze-Delitzsch 382, General-Steuerdirector v. Kühne 51, Kammergerichts-Rath Lehnert 10 Stimmen. Bei dem zweiten Wahlgange stimmten 439. Es erhielten: Diesterweg 380, Präsident Bohde 55, Geheimrath Kühne 4.

Im vierten Wahlbezirke stimmten beim ersten Wahlgange 474. Es erhielten: Dr. Lüning (aus Rheda) 429, Graf Schwerin-Putzar 26, General-Lieut. v. Schlichting 18, Oberst-Lieutenant a. D. v. Valentini 1 Stimme. Bei dem zweiten Wahlgange stimmten 470. Es erhielten: Major a. D. Steinhardt 401, Graf Schwerin 28, Regier.-Präsident v. Selchow 19, Obertribunals-Rath Waldeck 21, Stadtsyndikus Dunker 1 Stimme.

— Wie man erzählt, ist der diesmalige Hauptgewinn unsrer Lotterie der braunschweigischen Bank zugefallen.

— Nach einer von Werder bei Potsdam hier eingegangenen Nachricht ist ein den Gebrüdern Bahne gehöriges Dampfboot, welches am Sonntag seine erste diesjährige Fahrt machen sollte und indem man in den letzten Tagen mehrere Reparaturen ausführte, in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag niedergebrannt.

Stuttgart, 2. Mai. Aus der „Presse“ ist in die „Allg. Ztg.“ die Nachricht übergegangen, daß die würtembergische Regierung die Erklärung nach Wien geschickt haben solle: es sei der ausdrückliche Wille des Königs in der Handelsvertragsangelegenheit mit Oesterreich vollkommen Hand in Hand zu gehen. Würtemberg beharre zunächst und vor allen Dingen auf der Berufung einer Generalconferenz des Zollvereins, welcher die Verträge nochmals vorgelegt werden sollen, ehe sie an die verschiedenen Landeskammern gehen. Wir sind in der Lage die Nachricht als unrichtig zu bezeichnen. Ein Antrag Würtembergs vor Abschluß des Vertrags sich mit Oesterreich wegen Weiterentwickelung des Februarvertrags von 1853 ins Einvernehmen zu setzen, wurde schon im vergangenen Sommer von Preußen entschieden abgelehnt. Ein von einer andern Zollvereinsregierung auf vorgängige Einberufung einer Zollconferenz gestellter Antrag aber, dem auch Würtemberg sich anzuschließen beabsichtigte, wurde von jener Regierung selbst wieder aufgegeben.

Aus Turin, 2. Mai, wird der „Indépendance belge“ telegraphirt: „Gestern Nachmittag schlichen sich 6 Banditen, mit Pistolen und Dolchen bewaffnet, in das Haus eines unserer ersten Banquiers, und nachdem sie die Beamten geknebelt, leerten sie die Kasse, welche 800,000 Fr. in Effecten und Geld enthielt. Die Polizei ist den Verbrechern auf der Spur.“

Neapel, 3. Mai. Bei Besichtigung der französischen Flotte richtete der König ein Schreiben an den Kaiser Napoleon, in welchem er für das Wohlwollen, das er seiner Person, und für die Sympathie die er der Sache Italiens zeige, seinen Dank ausspricht.

— Das Amtsblatt bringt die Königlichen Dekrete, wodurch das Anerbieten der genueser Freiwilligen, sich mobilisiren zu lassen, um das Brigantiwesen in den neapolitanischen Provinzen zu bekämpfen, angenommen und verfügt wird, daß dieselben, in zwei Bataillone vertheilt als detachirte Corps der mobilen Nationalgarde zu operiren haben.

Paris, 3. Mai. Die Abreise des Prinzen Napoleon zu seinem Schwiegervater in Neapel erfolgt in den nächsten Tagen. Auch die „Patrie" meldet nunmehr die Reise, der eine besondere Wichtigkeit zugeschrieben wird, dasselbe Blatt bestätigt auch Goyon's bevorstehende Ernennung zum Senator, mit anderen Worten: seine definitive Entfernung vom Oberbefehl in Rom.

— Seitdem die „Patrie" gestern mitgetheilt, daß der General Goyon hier erwartet würde, hat sich das Publikum den kühnsten Conjecturen überlassen und man behauptet allgemein, daß der Befehl zur Räumung der ewigen Stadt in den nächsten Tagen bereits ertheilt werden solle. Daß diese Nachricht der Begründung entbehrt, liegt auf der Hand; ich glaube indeß Sie darauf aufmerksam machen zu können, daß wir in der nächsten Zeit gelegentlich des Aufenthaltes Victor Emanuels Reden hören werden, welche die weltliche Macht als vollständig vernichtet und verloren hinstellen werden, Reden, die ein um so größeres Gewicht haben werden, als ihnen von hieraus, die kaiserliche Genehmigung ertheilt worden ist. Napoleon beabsichtigt, so hörte ich die Situation erklären, sich durch eine wenigstens anscheinende Nachgiebigkeit in der italienischen Frage die öffentliche Meinung geneigt zu machen, um mit desto größerem Gewicht auf eine Ausgleichung des amerikanischen Zwistes drücken zu können. Eine eventuelle Intervention in Amerika verlangt ein Aequivalent welches sich von selbst in Italien bietet; allein wird die öffentliche Meinung sich durch Redensarten genug blenden lassen um zu dulden, daß thatsächlich gegen die Freiheit und Einigkeit der amerikanischen Republik vorgegangen wird? Nach allen bisherigen Erfahrungen ist dies nur zu glaublich. Vielleicht, fügte mein Gewährsmann hinzu, steht eine anscheinend nachgebende Politik nicht allein mit der amerikanischen Intervention in Zusammenhang, sondern einmal wieder im Strome der öffentlichen Meinung, welche ihn in den letzten Jahren nicht recht getragen, entschließt sich der Kaiser zur Auflösung der Kammer und schleunigen Wiederwahl, so daß uns der Herbst bereits eine Intervention in Amerika, eine neue und günstig zusammengesetzte Kammer bringt, während in Italien den Worten nach viel, der That nach gar nichts geändert ist. Jedenfalls darf man überzeugt sein, daß zwischen den drei einzelnen Facten ein tiefer Zusammenhang stattfindet. — Ich habe Veranlassung dieser Erklärung einige Wichtigkeit beizulegen. Wie ich aus guter Quelle höre, ist Herr v. Laguéronnière von einer bevorstehenden Veränderung in der italienischen Frage unterrichtet worden, und man darf annehmen, daß die „Patrie" bereits in wenigen Tagen der neuen Richtschnur folgen wird. Derselbe Umstand ist der Grund, weshalb die Kaiserin dem am Montag der Königin von Holland gegebenen Balle nicht beigewohnt hat. Nach einer mir aus dritter Hand zugehenden Mittheilung ist Marschall Niel nun doch schließlich dazu bestimmt, die militärische und diplomatische Leitung der römischen Expedition zu übernehmen.

Athen, 26. April. Das revolutionaire Drama von Nauplia ist ausgespielt; seit Sonntag, den 20. d., sind Stadt und Festung in den Händen der kgl. Truppen. Die amnestirte Besatzung, ungefähr 450 Mann stark, wurde vom General Hahn bei ihrem Ausmarsche gemustert, wobei derselbe folgende Anrede hielt: „Besatzung Nauplias! Se. Maj. der König hat Eure Untreue großmüthig verziehen und Euch amnestirt. Ich hoffe, daß Ihr durch Eure künftige Conduite und Treue gegen den König und die gesetzmäßige Regierung diese Großmuth rechtfertigen werdet. Ich unterstelle Euch alle, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, den Befehlen des Majors Manulaki, unter dessen Kommando Ihr Euch nach Tirinth zu begeben und daselbst meine weiteren Befehle abzuwarten habt!" Nach dieser Anrede des Oberkommandanten verlas dessen Adjutant das kgl. Amnestiedekret. Das weitere Schicksal dieser Truppe ist nicht bekannt, doch ist es wahrscheinlich, daß die Auflösung der beiden Bataillone und die Vertheilung der Offiziere in andere Truppenkörper wohl baldigst erfolgen dürfte.

London, 2. Mai. Die Eröffnung der großen Ausstellung ist gestern beim herrlichsten Wetter mit festlichem Gepränge und unter großem Enthusiasmus des zahlreich in und außerhalb des Gebäudes versammelten Publikums ohne Unfall vor sich gegangen. Das Chaos, der noch am Tage vorher in allen Räumen des Gebäudes geherrscht hatte, war einer musterhaften, fast wie ein Wunder hervorgezauberten Ordnung gewichen. Um 11 Uhr Vormittags war alles fertig, aber lange vorher warteten bereits Equipagen und Fußgänger an allen Eingängen um Einlaß. Die Polizei hatte um 8 Uhr Morgens ihre Posten bezogen, um die von verschiedenen Richtungen kommenden Wagen in Reih und Glied zu bringen, und in der That war es noch nicht 9 Uhr, als die große Volkswanderung sich schon in vollem Zuge befand, theils durch die Straßen, die sich mit Flaggen geschmückt hatten, mehr noch durch Hydepark, in welchem sich von 10—11 Uhr eine meilenlange Wagenburg aufgebaut hatte. Zwischen 11 und 12 kamen die geladenen Ehrengäste angefahren, für welche der Haupteingang an der Südfronte freigehalten worden war Es war 12 Uhr Mittags, als die Herzogin v. Cambridge mit ihren Töchtern, der Prinzeß Mary und der Herzogin von Mecklenburg-Strelitz angefahren kam und von den Commissären empfangen wurde, und mit dem Schlage Ein Uhr erschien die königliche Commission und der Kronprinz von Preußen (in preußischer Generalsuniform gekleidet, die Epauletten mit Flor umwickelt, die Insignien des Hosenbandordens auf der Brust) und der Prinz Oskar von Schweden im königlichen Galahofwagen und von einem Trupp Leibgarden escortirt. Der Herzog von Cambridge, der Kronprinz von Preußen und die beiden großen Führer der politischen Parteien, Lord Palmerston und Graf Derby wurden mit lebhaftem Zuruf empfangen, der sich zu verschiedenen Malen während der Prozession wiederholte. Präcise um $1\frac{1}{4}$ Uhr ordnete sich der Festzug nach dem früher von uns mitgetheilten Programme im südlichen Centralhofe, und bewegte sich unter dem Vortritt von Gardetrompetern, die Südseite des Mittelschiffs entlang nach der unter dem westlichen Dome befindlichen, den ganzen Kuppelraum ausfüllenden Plattform. An der Stelle, wo später die prachtvollen Sendungen der königl. berliner Porzellanfabrik ihren Platz finden werden, war ein Thronhimmel aus Sammet und Goldverzierungen aufgerichtet, vor ihm Sammetstühle für die königlichen Commissaire und im Halbkreise mehrere Reihen Stühle für die Mitglieder des Festzuges. Hinter diesen gruppirten sich drei Regimentsbanden, welche seit 11 Uhr bemüht gewesen waren, dem Publikum das lange Warten durch Musikstücke zu versüßen. Graf Granville, der kurz vorher eine telegraphische Depesche von der Kronprinzessin von Preußen aus Berlin erhalten hatte, in welcher die hohe Frau ihre besten Wünsche für den Erfolg der heutigen Feier zu erkennen gab, hielt dann eine längere Ansprache an die Commissaire, welche der Herzog von Cambridge im Namen derselben mit einigen Worten erwiderte; und in welchen beiden Reden der Schmerz über den Tod des Prinz-Gemahl besonders hervorgehoben wurde. Jetzt ereignete sich ein kleiner Unfall, der einzige im ganzen Feste. Kaum hatte nämlich Granville angefangen zu sprechen, so stimmte der Chor in der gegenüberliegenden Kuppel die Volkshymne an, der Herzog von Cambridge wartete aber mit seiner Antwort, bis der Gesang, der erst am Schluß seiner Rede hätte beginnen sollen, beendet war, und stellte so die Ordnung wieder her. Hiemit war die Ceremonie im westlichen Dome zu Ende und der Zug, der sich erst jetzt recht entfalten konnte, bewegte sich die ganze Länge des Mittelschiffes hinüber zum östlich gelegenen Dome, unter dessen Kuppel die Ehrengäste, die Orchester und Sänger seiner harrten. Nachdem die königl. Commissaire und die beiden Prinzen auf einer reich verzierten Estrade im Front vor dem großen Orchester Platz genommen hatten, wurden die Musikstücke von Meyerbeer, Auber und Bennett nacheinander unter lautem Beifall der Anwesenden, in welchen das draußenstehende Publikum jubelnd mit einstimmte, ausgeführt. Es mochte wohl halb drei Uhr sein, als der Bischof von London das für die Gelegenheit eigends abgefaßte Gebet sprach, nach welchem Händels gewaltiges Hallelujah und das „Amen" aus seinem „Messias" von den Orchestern und Sängern angestimmt und schließlich noch einmal die Volkshymne gesungen wurde, bei deren Tönen nicht nur das Publikum innerhalb, sondern auch die außerhalb des Gebäudes sich befindliche Menge stehend andächtig das Haupt entblößte. Hierauf erhob sich der Herzog von Cambridge und sprach mit weittönender Stimme: „Auf Befehl der Königin erkläre ich hiemit die Ausstellung für eröffnet," welchen Ausspruch eine langgezogene Trompetenfanfare innerhalb des Gebäudes und die Salutschüsse der vor demselben aufgefahrenen Batterie beantworteten, womit die Feierlichkeit schloß. Ein Theil des Festzuges begab sich nach der Gemäldegallerie; die bisher von der Polizei gezogenen Schranken fielen und die im Gebäude Anwesenden konnten sich nach allen Räumen desselben begeben. Im Hydepark und den nach dem Ausstellungsgebäude führenden Straßen dauerte das Treiben bis gegen Abend fort; die Anordnungen und das Benehmen der Polizei waren aber so musterhaft, daß von einem Gedränge oder gar von einem Zusammenstoße der ungeheuren, sich hin und her bewegenden Menge — die Zahl der im Gebäude Anwesenden wird auf 30,000 Personen geschätzt — gar nicht die Rede sein kann.

— Aus einem Schreiben des Schiffsbaumeisters Mr. Reed, den die Admiralität auf eine Reihe von Jahren in ihren Dienst genommen hat, ersieht die „Times" mit großer Freude, daß endlich höheren Orts der frische Entschluß gefaßt worden ist, ohne weiteres Zaudern an eine zeitgemäße Umgestaltung der englischen Kriegsflotte zu gehen. Mr. Reed hat die Admiralität überzeugt, daß alle Kriegsschiffe fortan Panzer tragen müssen, daß es aber zugleich Wahnsinn sein würde, Panzerschiffe zu bauen, die nicht über den Ocean gehen, sondern blos mühselig von einem Hafen zum andern längs der Küste hinschleichen könnten. Mr. Reed behauptet, daß man auch das kleinste Kanonenboot nie mehr aus bloßem Holz bauen dürfe und daß kein Schiff so leicht oder schnell sei, um nicht einen Panzer tragen zu können. Er beschließt daher Korvetten, Schaluppen und Kanonenboote theilweise mit Stahlplatten zu bekleiden, d. h. die lebenswichtigen Theile ihres Mechanismus, Maschinen und Kessel, Kanonen und Pulvermagazin, den Steuerapparat und die ganze Länge des Schiffes zwischen Wind und Wasser schußfest zu machen. Ueber das Wie hält er es für gerathen sich vor der Hand nicht näher öffentlich vernehmen zu lassen. Er glaubt jedoch andeuten zu dürfen, daß er, um die Quantität der Armatur möglichst verringern zu können, der Kanonenplattform eine neue Position gegeben hat. Er ist offen genug, zu gestehen, daß er kein Hexenmeister ist, und daß die so armirten Schiffe an Geschwindigkeit ihren hölzernen Vorgängern nicht gleichkommen werden; doch beträgt das im Punkt der Geschwindigkeit gebrachte Opfer nicht mehr als einen Knoten die Stunde. Eine andere Eigenthümlichkeit dieser neuen Fahrzeuge ist, daß sie einen hölzernen Boden haben sollen, was beim Auflaufen ein ungeheurer Vortheil sein werde. Die „Times" legt auf Mr. Reed's Mittheilungen ein großes Gewicht und bemerkt u. a.: Wenn die Konföderirten ein Jahr früher den Einfall gehabt hätten einen Merrimac zu bauen, so wären sie jetzt im Besitz ihrer Unabhängigkeit und die Baumwollfabriken Europas wären jetzt in voller Thätigkeit. Wenn die Russen in Sebastopol nur eines ihrer versenkten Schiffe emporgehoben und daran die neue Erfindung versucht hätten, so wären sie wohl im Stande gewesen, sich zu Herren des schwarzen Meeres zu machen. Das Schießpulver selbst hat keine solche Revolution hervorgebracht, wie diejenige, welche durch das System der Schiffspanzer in die Welt tritt, und doch ist die Entdeckung, gleich der des Schießpulvers, Jahre lang ungewürdigt und unbenutzt geblieben.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 7. Mai.

⊙ **Zoppot**, 6. Mai. Bei der heute hier abgehaltenen Wahl der Kreise Neustadt — Karthaus erhielten bei der ersten Wahl: Gutsbesitzer Stanislaus von Thokarski auf Ober-Brodnitz 201 St., Gutsbesitzer v. Below auf Rutzau 115 St., Gutsb. v. Lysniewski auf Reddischau 40 St., Ober-Reg.-Rath Pavelt 7 St. — Bei der zweiten Wahl: Pfarrer Max v. Olszewski aus Sierakowitz 204 St., Gutsbes. v. Below auf Rutzau 123 St., Gutsbes. v. Lysniewski 31 St., Besitzer von Dombrowski zu Lensitz 1 St.

Pr. Stargardt, 6. Mai. Bei der heutigen Wahl sind für die Kreise Pr. Stargardt — Berent gewählt: Der frühere Abgeordnete Gutsbes. Thomsen (Fraction Bockum-Dolffs) auf Jeseritz mit 175 Stimmen und Frhr. Georg von Vincke (Const.) mit 176 St. Gegen-Kandidaten waren Rittergutsbesitzer v. Kalkstein auf Jablau mit 158 St. u. Landschaftsrath v. Nostitz-Jaskowski mit 170 St. 8 Stimmen wurden für den Minister v. Jagow abgegeben.

Marienburg-Elbinger Wahlkreis, 6. Mai. Gewählt sind: Die früheren Abgeordneten Stadtr. Housselle (F.) mit 215 St. und Rentier Lietz (F.) aus Marienau.

Marienwerder-Stuhm. Gewählt sind: Die früheren Deputirten Justizrath John (F.) und Gutsbesitzer Riebold (F.)

Graudenz-Rosenberg. Gewählt sind: von Hennig-Dembowalonka mit 256 St. gegen 95 St., welche Hrn. v. Brünneck auf Bellschwitz zufielen. Gutsbesitzer Römer auf Schönwalde.

Culm-Thorn. Gewählt sind: Die früheren Abgeordneten Fabrikant Weese (F.) und Kreisrichter Thomse (F.)

Mohrungen. Gewählt sind: Die früheren Abgeordneten v. Forkenbeck u. Buchholz (beide F.).

Braunsberg, 6. Mai. Im Kreise Braunsberg — Heilsberg sind gewählt: Professor Menzel in Braunsberg und Altsitzer Krause-Schönwiese (beide klerikal).

Königsberg. Gewählt sind: Die früheren Abgeordneten Dr. Kosch, Prediger Dr. Rupp, Gutsbesitzer Papendiek-Liep, (sämmtl. F.)

— Bei der in Zinten stattgefundenen Wahl für den Kreis Heiligenbeil — Pr. Eylau wurden gewählt: Die früheren Deputirten Baron v. Esebeck-Peisten (F.) und Geheimrath Schubert (Const.).

Ragnit. Gewählt sind: Die früheren Abgeordneten General-Landschaftsrath Häbler und Oberamtmann Heidenreich (beide F.).

Tapiau. Gewählt sind: Professor John aus Königsberg und der frühere Abgeordnete Kr.-Ger.-Director Larz (beide F.).

Memel. Gewählt sind: Die früheren Abgeordneten R.-A. Martiny u. Landrath a. D. Schlick (beide F.).

Tilsit. Gewählt sind: Die früheren Abgeordneten R.-A. Schwarz (Berlin) und Buchdruckereibesitzer Post (beide F.)

Insterburg, 6. Mai. Gewählt sind: Bender und Frenzel-Perkallen (beide F.).

Marienwerder. Wenn es nicht schwarz auf weiß in jeder Topographie stände, daß Marienwerder der Sitz einer großen Zahl von Provinzial- und anderen Behörden ist, man hätte in der That oft genug Veranlassung, sich in ein polnisches Grenzdorf versetzt zu glauben, ja, wer die Vorstellung der „Maria Stuart" besuchte und die entsetzliche Leere des Hauses wahrnahm, konnte füglich wähnen, mit einer deutschen Schauspielergesellschaft an die unwirthliche Küste scythischer Barbaren verschlagen zu sein. Maria Stuart, eines der vorzüglichsten Dramen des gefeiertesten deutschen Dichters, konnte unseren bescheidenen Tempel Thaliens nicht füllen, noch dazu an einem Tage, wo die Sache der deutschen Freiheit einen großen Sieg erfochten, der Aller Herzen höher schlagen machte, an einem Tage, der auch den nüchternsten Philister aus seiner Alltäglichkeit aufgerüttelt hatte! Zuweilen freilich werden auf Provinzialbühnen klassische Stücke entsetzlich verarbeitet; daß man hier aber etwas Aehnliches nicht zu befürchten hatte, mußte jeder Gebildete wissen. Die Leistungen der Danziger Schauspieler-Gesellschaft in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung waren genügend bekannt; es war kein Geheimniß, daß gerade „Maria Stuart" für eine der vorzüglichsten galt. Die Aufführung war denn auch, ungeachtet der beängstigenden Leere des Hauses, von Anfang bis zu Ende eine in jeder Beziehung so gelungene, wie sie nicht viele Marienwerderer zu sehen Gelegenheit gehabt haben werden. Sämmtliche Darsteller und Darstellerinnen waren ihrer Aufgabe vollständig gewachsen; das Zusammenspiel ließ nicht das Geringste zu wünschen übrig, und Schiller selbst hätte eine herzliche Freude daran gehabt, hätte er mit uns unter den Zuschauern gesessen. Den ersten Preis reichen wir ohne Zögern der Darstellerin der Maria. Frau Dibbern wußte die hohe Majestät der von Unglück und Schmach gebeugten Königin mit der bezaubernden Lieblichkeit des schönen leidenschaftlichen Weibes, Haß und Liebe, Stolz und Demuth künstlerisch zu vereinigen, eine großartige Auffassung, eine fein nüancirte Darstellung, so durchdrungen von tief-innerer Wahrheit, die alle Herzen unwiderstehlich fortriß. Neben einer solchen Maria hatte es Frau Woisch schwer, sich als Elisabeth zu behaupten; um so verdienstvoller war es für sie, daß sie kaum hinter jener zurückblieb. Frau Woisch war ihrer Aufgabe durchaus gewachsen und erwarb sich einen gerechten Anspruch

auf die vollste Anerkennung. Eben so tüchtig waren die Leistungen der Herren Haverström als Leicester, Dietrich als Burleigh und Lippert als Mortimer; auch Herr Fischer-Achten zeigte als französischer Botschafter eine nicht geringe Begabung für dramatische Vorstellung. Wir gehen noch weiter — sämmtliche Mitwirkende leisteten, was der Dichter von ihnen verlangte, und ermöglichten eine Aufführung, so aus einem Guß, so ohne alle Fehler, wie sich deren die Königl. Hofbühne in Berlin nicht zu schämen haben würde.

Mühlhausen. Zur Vervollständigung der früheren über die bedauerlichen Unruhen in unserem bis dahin so friedlichen Orte, lassen wir hier noch einen Auszug aus der letzten eigenhändigen Aufzeichnung des Bürgermeisters Fritsch folgen:

„Da ich einsehe, daß ich bei der jetzigen hiesigen Aufregung wegen des Tumultes am 28. d. M. und wegen der mir von der Fortschrittspartei deshalb gemachten unbegründeten Anschuldigungen in meinem Alter von 64 Jahren nicht mehr den Bürgermeisterdienst mit der nöthigen Festigkeit und raschem Entschluß verwalten kann, aber auch nicht haben will, daß mir die hiesige Gemeinde noch die wohlverdieate Pension zahlen soll, so habe ich mich entschlossen, meinem Leben ein Ende zu machen, und da mein Pistol dazu nicht brauchbar ist, den Strick gewählt. Ich versichere bei voller Dispositionsfähigkeit, daß ich davon keine Ahnung gehabt habe, daß am 28. d. oder überhaupt auch sonst früher ein Tumult ausbrechen werde, am allerwenigsten, daß ich den Tumultuanten Andeutungen gemacht habe, daß, und wo oder wann sie Beschädigungen ausführen sollen; ich versichere dieses auf meinen geleisteten Diensteid, und da ich nächstens vor Gottes Richterstuhl stehe, so kann man mir wohl nicht zutrauen, daß ich die Unwahrheit vorstehend niedergeschrieben habe. Ich bleibe bei meiner früheren Behauptung, daß die sogenannte Fortschrittspartei sowohl dem Staate als auch unserer Stadt die größten Nachtheile verursachen wird und erblicke darin die Vorboten der französischen Revolution im vorigen Jahrhundert. (Folgen noch einige die Familienverhältnisse des Verstorbenen betreffende Notizen und Bestimmungen.)

Mühlhausen, den 30. April 1862.

(gez.) Fritsch, Bürgermeister.

In Stolp wurden wiedergewählt die Conservativen von Denzin, von Gottberg, von Bonin.

Stralsund, 1. Mai. Die Ehrenschuld, welche Deutschland dem Andenken Ferdinands von Schill abzutragen hatte, ist getilgt; das Grab, welches die Gebeine des Helden umschließt, ist kein namenloses mehr, und der Wanderer auf dem St. Jürgen-Kirchhofe darf nicht mehr nur errathen, daß dort unter dem Grabhügel, dessen einziger Schmuck bisher zwei Virgilische Verse waren, ein Stück deutscher Leidens- und Heldensgeschichte eingesargt ist. Vor 50 Jahren schon sang E. M. Arndt sein mahnendes Wort: „Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt!" Heute nun endlich, seit wenigen Tagen erst, erhebt sich am Schillgrabe das Denkmal, welches das Vaterland dem Vorkämpfer seiner Freiheit in würdigster Weise errichtet hat. Ein Granitblock von 8 Fuß Höhe und 3½ Fuß Breite, auf einem Sockel ruhend, umschließt in seiner geschliffenen Vorderfläche im Bronze-Medaillon das lebensgroße Haupt Schills, dieses von der geschickten Hand des Bildhauers Holbein in Berlin in kräftiger Modellirung ausgeführt; unter dem Medaillon in den Stein gemeißelt die Worte „Ferdinand von Schill." Die Einfriedigung des Grabes, aus Kanonenpfählen bestehend, welche durch eiserne Ketten verbunden werden, ist ihrer Vollendung nahe.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Eine Wahlschlacht]. (Schluß.) Nunmehr erfolgte die Zeugen-Vernehmung. Der erste Zeuge, welcher vernommen wurde, war der Gutspächter Hr. Collins aus Bölkau. Derselbe gab in einer ruhigen Weise eine Darstellung des Tumults in dem Wahllocal, und meinte, daß mehrere der Urwähler durch einen übermäßigen Branntweingenuß dazu angeregt seien. Den Waldwärter Schulz bezeichnete er als einen sehr lebhaften Agitator. Derselbe, sagte er, habe sich stets mit großer Gewalt an den Wahltisch gedrängt, so daß man alle Mühe gehabt, ihn zurückzuhalten. Dasselbe habe Zimmermacher gethan, der eine noch größere Lebhaftigkeit in seinen Agitationen entwickelt habe, als Schulz; er habe sich jedoch leichter, als dieser, zum Guten überreden lassen. Nach Hrn. Collins wurde der Herr Commerzien-Rath Fr. Gottl. Arnold, der am 18. Novbr. v. J. in Löblau als Wahl-Commissarius fungirte und so gewiß die beste Gelegenheit gehabt hatte, sich eine Kenntniß von den Ursachen des Tumults zu verschaffen, als Zeuge vernommen. Herr Commerz.-Rath Arnold stellte nun im Gegensatz zu dem vorigen Herrn Zeugen durchaus in Abrede, daß Schnapsgenuß die Ursache des sehr beklagenswerthen Vorfalls gewesen. Daß unter den Leuten, sagte er, eine große Aufregung geherrscht, könne nicht bestritten werden. Die sei aber nicht durch Schnaps, sondern durch die Agitationen des Hrn. Landrath von Brauchitsch und seiner Agenten entstanden. Der Inspector Sulkowski habe den Anlaß zur Störung des Wahlacts gegeben. Derselbe habe einen Wähler vom Wahltisch zurückgestoßen und einem andern den Zutritt zum Wahltisch verweigert. Hätte sich Sulkowski ruhig verhalten, so würde gewiß keine Störung eingetreten sein. Es seien aber auch, was nicht zu vergessen, durch die Wühlereien des Inspectors Biehler, der zur reactionären Partei gehöre, die Unruhen in der Versammlung sehr gesteigert worden. Dieser habe nach allen Seiten hin debattirt und die Leute unter seine Fahne zu schaaren gesucht. — Wenn von einer gerichtlichen Strafe, sagte der Herr Zeuge, die Rede sein sollte; so hätten sie die Bölkauer, welche den Streit angefangen, aber nicht die Löblauer verdient. Nachdem der Herr Commerzien-Rath erklärt, seine Aussage beschwören zu wollen, wurde der Inspector Sulkowski als Zeuge vernommen. Allem Anscheine nach hat dieser bei der ganzen Affaire im schärfsten Feuer gestanden; doch groß gewachsen und von kräftigem Gliederbau wird er jedenfalls die Angriffe auf sehr nachdrückliche Weise erwiedert haben. Seine Zeugenaussage lautete folgendermaßen: Die Löblauer hatten Angst, daß sie ihre Wahlmänner nicht durchbringen würden, deßhalb suchten sie aus einer Stimme drei zu machen. Diesem Unwesen trat ich entgegen. Da bekam ich von dem Waldwärter Schulz zwei Hiebe auf den Kopf, auch Zimmermacher hieb auf mich ein. Mein Verhalten gegen Rauter und Kitschke war ein gesetzmäßiges; ich habe sie beide nur sanft zurückgeschoben, da sie sich ungebührlich und ungesetzlich hervordrängten; ich bin dann von Schulz, Kitschke, Czerwinski und andern geschlagen und nieder geworfen worden und, als ich mich den Händen der Angreifer entwunden, bis an die Grenze des Dorfes von ihnen verfolgt worden. Hierauf wurde Herr Prediger Sachße aus Löblau, der dem Wahlvorstande angehört hatte, als Zeuge vernommen. Derselbe behauptete wie Herr Commerzien-Rath Arnold, daß die Löblauer durchaus nicht durch den Schnapsgenuß zu den Excessen, sondern durch die Wühlereien der Gegenpartei angeregt worden seien. Dieselben hätten bis zu dem Punkte, wo sich Sulkowski erhoben und die Leute zurückgestoßen, eine ruhige und gesittete Haltung bewahrt. Ohne Sulkowski's Auftreten würde der Wahlact in der besten Ordnung zu Ende geführt worden sein. Sulkowski sei in seinem Auftreten von dem Herrn Inspector Biehler aus Bankau unterstützt worden. Dieser sei bei der Stimmabgabe Kitschke's an den Tisch getreten und habe gerufen: Ich protestire gegen die Wahl! die Wahl wird aufgehoben! Wirkliche Schlägereien seien im Local nicht vorgekommen. Wären die Löblauer, wie ihnen vorgeworfen werde, betrunken gewesen; so würde es sehr schlimm geworden sein, weil sie in der That sehr gereizt worden seien. Die übrigen Zeugen aus Löblau, welche vernommen wurden, bekundeten die Entstehung und den Verlauf des Tumults ziemlich übereinstimmend. Unter ihnen machte der Schäfer Zoch, ein Mann von 62 Jahren mit grauem Haupte, einen besonders guten Eindruck. Der Zeuge Hofbesitzer Glombowski meldete sich als denjenigen, welcher von Kitschke den Steinwurf erhalten habe, dessen Ziel und Wirkung dem Angeklagten so lange unbekannt geblieben. — Auch der Arbeiter Hallmann, der bei seiner Zeugenvernehmung trotz seines deutschen Namens sich weigerte, deutsch zu sprechen, indem er vorgab, nur der polnischen Sprache mächtig zu sein, aber bei einer herzhaften Ermahnung des Herrn Vorsitzenden sich sehr gut in der deutschen ausdrückte, gab an, daß er einen Steinwurf gegen den Rücken bekommen. Wie ihm gesagt worden, solle der Angeklagte Engler den Stein auf ihn geworfen haben. Der Arbeiter Orlowski entwarf in seiner Zeugenaussage ein sehr genaues Bild von den Angriffen, die er von den Löblauern erlitten. Fast alle Bölkauer Zeugen suchten zu behaupten, daß die Begeisterung und die Courage, welche die Löblauer Urwähler an den Tag gelegt hätten, den Wirkungen des Spiritus aus den Vorräthen des Krugbesitzers Schlicht zuzuschreiben seien. Auf die in Bezug hierauf von dem Herrn Vorsitzenden des Gerichts an den Angeklagten Schulz gerichtete Frage, wie viel Branntwein er und seine Genossen getrunken, entgegnete dieser, daß Jeder von ihnen nicht mehr als für ½ Sgr. zu sich genommen hätte. Die Hauptfrage aber war die, wer den von den Löblauern bei Gelegenheit der Urwahlen getrunkenen Schnaps, von dem so viel geredet wurde, bezahlt habe. Es ist nämlich behauptet worden, daß sich der Schulze von Löblau, Herr Lewy, an dem Wahltage sehr freigebig gezeigt habe. Die Antwort auf die von dem Herrn Vorsitzenden an den Angeklagten Schulz in dieser Beziehung gerichtete Frage lautete dahin, daß der Wirth, Herr Schlicht, geborgt habe und die Zeche bis auf den heutigen Tag noch nicht bezahlt sei. Der Vertheidiger, Herr Justiz-Rath Liebert beantragte hierauf die Vernehmung mehrerer von ihm vorgeschlagenen Entlastungszeugen, welchem Verlangen der hohe Gerichtshof nachkam. Dann aber legte der Herr Vertheidiger noch ein ganz besonderes Gewicht darauf, daß auch der Herr Schulze Lewy aus Löblau vernommen wurde, was gleichfalls geschah. — Herr Moses Lewy, 41 Jahre alt, und mosaischen Glaubens, sagte Folgendes aus: Es ging anfänglich bei dem Wahlact Alles ordnungsmäßig zu. Als aber Herr Collins seinem Inspector Sulkowski einige Worte zugeflüstert hatte, und dieser darauf den Rauter zurückstieß, da brach die Unordnung herein. Der Angeklagte Kitschke befand sich im Zustande der Nothwehr, wie dies auch bei den übrigen Angeklagten den Bölkauern gegenüber der Fall war. — Die Agitationen des Herrn Biehler verbreiten über die ganze Affaire das beste Licht. Er gab sich alle erdenkliche Mühe, meine Wahl zu hintertreiben und ging dabei nicht heimlich, sondern sehr laut zu Werke. „Was?" rief er den Wählern entgegen, Ihr wollt einen Juden wählen? Ein Jude ist eben so viel wie ein Hund. Wenn Ihr denn doch einmal einen Hund wählen wollt, so wählt ihn! — Jude oder Hund! das bleibt sich gleich!" — Ich ging auf den Unruhestifter zu und hatte die Absicht, ihn aus dem Local entfernen zu lassen, was jedenfalls dazu beigetragen haben würde, die Ordnung aufrecht zu halten. Der Zeuge Herr Collins bat, während Herr Lewy noch sprach, um das Wort. Nachdem es ihm der Herr Vorsitzende des Gerichts verstattet, ließ er sich in folgender Weise aus: „Ich glaube, mich bei meiner Zeugenaussage aller Raisonnements enthalten zu haben; ich habe die ganze Angelegenheit in ihrer Objectivität darzustellen gesucht und bin in keiner Weise persönlich geworden. Um so mehr habe ich Ursache, die Art und Weise, wie der Zeuge Lewy seine Aussage abgiebt, als ungehörig, ja, als eine Ungezogenheit zu bezeichnen. Er allerdings hat ein Interesse daran, die Branntwein-Angelegenheit nicht zur Aufklärung kommen zu lassen. Es wäre dies aber sehr wünschenswerth; denn dann erst würde über die ganze Affaire das gehörige Licht verbreitet und ihre Ursache bekannt werden." — Der Herr Vorsitzende hielt es für seine Pflicht, dem Herrn Zeugen Collins hierauf zu sagen, daß eine derartige Auslassung vor den Schranken des Gerichts nicht zuläßig sei. Uebrigens habe er nicht gehört, daß der Zeuge Herr Lewy persönlich geworden und sich einer Ungezogenheit schuldig gemacht habe. Der Zeuge Herr Commerz.-Rath Arnold ergriff hierauf noch einmal das Wort, um zu versichern, daß die Löblauer Urwähler bei dem Wahlact nicht betrunken gewesen. Der Herr Staats-Anwalt v. Graevenitz stellte dann den Antrag, den Krugbesitzer Schlicht aus Löblau zu vernehmen, um über die Branntwein-Angelegenheit Aufklärung zu erhalten. Herr Schlicht, der ein zuverläßiger Mann sei, würde gewiß ohne Rückhalt sagen wie viel Branntwein die Löblauer Urwähler bei ihm getrunken. Der hohe Gerichtshof ging auf diesen Antrag nicht ein, sondern erklärte, daß die Vernehmung des Schlicht nicht als nöthig erachtet werden könne, weil derselbe bei der Menge des Branntweins, welche am Wahltage wohl von sämmtlichen in Löblau anwesenden Urwählern getrunken sein würde, unzweifelhaft außer Stande sei, zu bestimmen, ein wie großer Theil der ganzen Menge auf die Angeklagten gekommen. Nachdem hierauf noch ein Zeuge vernommen worden, bat der Herr Vorsitzende den Herrn Staatsanwalt, seine Anträge zu stellen. Der Herr Staatsanwalt v. Graevenitz that dies in einem längeren Plaidoyer, in welchem er den Standpunkt der Anklage mit aller Entschiedenheit festhielt. Die ganze Angelegenheit, sagte er, habe bei der Erhebung der Anklage zur größten Vorsicht aufgefordert. Es sei deshalb auch eine Voruntersuchung geführt worden, deren Resultat die Erhebung der Anklage mit Nothwendigkeit bedingt habe. Zunächst seien bei derselben folgende zwei Fragen in Betracht gekommen:

1) Wer hat sich schuldig gemacht;

2) Wie waren die Motive der strafbaren Handlung?

Die Motive seien von den verschiedenen Parteien verschieden angegeben worden. Die eine Partei habe in Branntweingenuß, die andere den Auftritt zwischen Sulkowski und Rauter als den Grund der Excesse hingestellt. Diese verschiedenen Auffassungsweisen machten es nöthig, sich nunmehr von dem objectiven Thatbestand mit aller Genauigkeit ein Bild zu unterwerfen. Nachdem der Herr Staats-Anwalt hierauf die in der Anklage angeführten Thatsachen noch einmal durch die in der mündlichen Verhandlung gewonnenen Resultate näher beleuchtet, beantragt er:

1) für den Waldwärter Schulz wegen der dem Sulkowski, Kurkowski u. s. w. zugefügten Mißhandlungen 6 Wochen Gefängniß, wobei zu berücksichtigen, daß derselbe schon früher bestraft und vermöge seiner Bildung sich eher als die andern vor der strafwürdigen Handlung zu hüten im Stande gewesen;

2) für den Schmied Zimmermacher 3 Tage Gefängniß;

3) für den Arbeiter Treike, der den Kurkowski und Orlowski geschlagen, 3 Tage Gefängniß;

4) für den Arbeiter Riechert, der dem Kurkowski die Weste zerrissen und ihn geschlagen, 7 Tage Gefängniß;

5) für den Arbeiter Johann Friedrich Kitschke, der den Eisenblätter geschlagen und den Glombowski mit einem Stein gegen die Stirn geworfen, in Folge dessen dieser 14 Tage an einer Stirnwunde gelitten, vier Wochen Gefängniß;

6) für den Arbeiter Rauter Freisprechung, da die öffentliche Verhandlung gegen diesen kein Belastungsmoment ergeben;

7) für den Arbeiter Engler, der den Hallmann mit einem Stein geworfen, 7 Tage Gefängniß;

8) für den Jankowski Freisprechung, da die öffentliche Verhandlung gegen diesen kein Belastungsmoment ergeben;

9) für den Arbeiter Gardtmann, der den Glombowski geschlagen, 3 Tage Gefängniß;

10) für den Arbeiter Beinow, der über den Sulkowski hergefallen, 3 Tage Gefängniß.

Nach diesen Anträgen ergriff der Herr Vertheidiger das Wort. Ich werde nicht, sagt er, die einzelnen Thatsachen verfolgen, nicht näher auseinander setzen, was für den Einzelnen Schuld oder Unschuld ist; ich werde besonders einen Gesichtspunkt hervorheben, der allen Angeklagten zu Gute kommt. Der Herr Staatsanwalt hat schon wiederholt zugegeben, daß er das Factum verfolgt, weil durch dasselbe der Wahlact angegriffen und gestört worden sei. Diese Veranlassung der Anklage hat unbedingt einen sehr scharfen politischen Beigeschmack. Das sollte nicht der Fall sein. Die Staatsanwaltschaft darf keinen andern Standpunkt einnehmen, als den der Erforschung des objectiven Thatbestandes. Diesen Standpunkt hat sie in diesem Falle verlassen. Die Anklage ist erhoben worden, weil Mißhandlungen vorliegen sollen. Solche liegen aber nicht vor. Es ist nur eine einfache Schlägerei, um die es sich hier handelt. Zwischen einer Schlägerei und Mißhandlungen besteht ein großer Unterschied. Aus der ganzen Affaire konnte weiter nichts, als ein einfacher Injurienprozeß entstehen. Das Richter-Collegium durfte mit einer solchen Anklage nicht belästigt werden. — Aus der ganzen Affaire ist kaum der Steinwurf, welchen Glombowski bekommen, der Rede werth. Glombowski hat selbst ausgesagt, daß er durch die kleine Verletzung, welche er von dem Wurf empfangen, nicht in seiner Beschäftigung gestört worden und auch keine Schmerzen erlitten habe. Sollte das hohe Collegium dennoch mit Strafe vorgehen wollen, so wird es unzweifelhaft der vielen Milderungsgründe gedenken, die vorliegen. Der Auftritt ist hervorgerufen worden in der Hitze des politischen Parteikampfes. Die liberalen Elemente waren durch die Wühlereien der reactionären furchtbar aufgereizt. Hr. v. Brauchitsch hatte mit aller Gewalt seine Beeinflussung als Beamter geltend gemacht, der Gutspächter Hr. Biehler hatte gesagt Wählt keinen Juden; denn der Jude ist ein Hund! — Es ist ferner vollkommen erwiesen, daß die Bölkauer und nicht die Löblauer durch thätliche Angriffe den Tumult hervorgerufen, daß der Inspector Sulkowski und der Knecht Kurkowski zuerst handgreiflich geworden und die Löblauer in den Zustand der Nothwehr versetzt haben.

Die Straffälligkeit liegt allein auf Seiten der Bölkauer. Es ist, wie gesagt, nur eine einfache Schlägerei gewesen, und es kann deshalb nur auf Geldstrafe erkannt werden." Der Hr. Staats-Anwalt v. Gräwenitz entgegnete hierauf Folgendes: Der Hr. Vertheidiger hat eine Behauptung ausgesprochen, die einen schweren Angriff auf mein Amt enthält. In der Zeit von zehn Jahren, wo ich mein Amt verwaltete, ist mir dergleichen nicht vorgekommen; denn ich habe es immer für meine heiligste Pflicht gehalten, mich der objectiven Auffassung der Thatsachen zu befleißigen; ich glaube auch nicht, daß der Herr Vertheidiger das Recht hat, in diesem Falle eine Behauptung auszusprechen, welche dies mein aufrichtiges Bestreben in Frage stellt. Indessen ist es mir lieb, daß er sie ausgesprochen, denn ich habe dadurch Gelegenheit, ihn daran zu erinnern, daß er als ein ehrlicher Mann, der für die Erforschung der Objectivität der Thatsachen Neigung hat, in dieser Sache mit besonderer Sorgfalt zu Werke gehen möge. Die bedauerliche Angelegenheit ist durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß des großen Publikums gelangt. Da erforderte es schon die öffentliche Meinung und das Sittlichkeitsgefühl des Volkes, daß dieselbe durch die öffentliche Gerichtsverhandlung zur Aufklärung gelange. Unmöglich kann aber auch der Herr Vertheidiger der Meinung sein, daß ein grober Unfug vertuscht und nicht bestraft werden sollte. Schließlich habe ich nur noch dem Herrn Vertheidiger zu sagen, daß ich das Wahlrecht des Volkes sowohl in sittlicher wie in politischer Beziehung für ein Heiligthum desselben halte und grade aus diesem Grunde die Angelegenheit ganz besonders im Herzen getragen habe. Der Herr Vertheidiger entgegnete: Ich bedaure, daß der Herr Staatsanwalt sich durch meine Behauptung subjectiv verletzt gefühlt hat, indessen bleibe ich dabei, daß die Angelegenheit nicht danach angethan war, um die Anklage zu erheben. Nachdem die Voruntersuchung beendigt war und sich ein Resultat ergeben hatte, wie wir es heute kennen gelernt haben, mußte der Herr Staatsanwalt die Acten reponiren. Der Herr Staatsanwalt hatte hierauf noch einige Worte der Entgegnung, indem er betonte, daß er sich in subjectiver Beziehung durchaus nicht beleidigt fühle; denn es sei einzig und allein sein objectiver Standpunkt angegriffen worden. Hierauf zog sich der Gerichtshof zurück und hielt eine längere Berathung. Nachdem derselbe zurückgekehrt war nnd seinen Platz wieder eingenommen hatte, äußerte sich der Vorsitzende in folgender Weise: Zunächst hält es der Gerichtshof für seine Pflicht, zu erklären, daß das von dem Herrn Staatsanwalt eingeschlagene Verfahren nicht nur ein vollkommen gesetzliches, sondern auch ein von den obwaltenden Umständen gebotenes ist. Zugleich aber müsse auch der Vertheidigung darin beigestimmt werden, daß für die Angeklagten mildernde Umstände anzunehmen seien. Demnach wurde der Angeklagte Schulz zu 15 Thlrn. Geldbuße event. 7 Tagen Gefängniß, der Angekl. Kitschke zu 10 Thlrn. Geldbuße, event. 4 Tagen Gefängniß, und die Angekl. Zimmermacher, Treike, Richert, Engler, Gardtmann und Beinow jeder zu einer Geldbuße von 3 Thlrn. verurtheilt. Rauter und Jankowski wurden freigesprochen.

Meteorologische Beobachtungen.

Mai	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
6	6	341,54	+ 12,6	NNO. schwach, hell u. schön.
7	8	340,13	13,1	W. do. do.
	12	339,88	13,8	NO. do. do.

Producten-Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 7. Mai:
Weizen, 172 Last, 133.34pfd., fl. 550, 129pfd. fl. 525, 127pfd. fl. 510, 126pfd. fl. 504, 126pfd. fl. 435 blausp.
Roggen, 26 Last fl. 351 pr. 125pfd.
Gerste gr., 5 Last, 115pfd. fl. 270, 110pfd. fl. 240; kleine 105pfd. fl. 234.
Erbsen w., 17 Last, fl. 330.

Berlin, 6. Mai. Weizen 65—80 Thlr.
Roggen 51¾—52½ Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und kl. 34—39 Thlr.
Hafer 24—27 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 49—57 Thlr.
Rüböl loco 13 Thlr.
Leinöl loco 13⅔ Thlr.
Spiritus 17¼—⅙ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 3 bis incl. 6. Mai:
2266⅓ L. Weizen, 1039½ L. Roggen, 10¼ L. Erbsen, 60½ L. Leinsaat, 2112 St. eichne Balken, 15,847 St. fichtne Balken, 4 L. Faßholz. Wasserst. 4'.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Geheimer Ober-Finanzrath Scheele a. Berlin. Oberst u. Dirigent der trigonometrischen Abtheilung im Generalstab u. Pr.-Lieutenant im 5. Pomm. Infanterie-Regt. Nr. 42 a. Berlin. Pr.-Lieutenant u. Rittergutsbesitzer Steffens a. Kleschkau. Rittergutsbes. Steffens a. Mittel-Golmkau. Kaufl. Möbius a. Hamburg u. Juckberg a. Offenbach. Fr. Amtsräthin v. Kries a. Roggenhausen.

Hotel de Berlin.
Rittergutsbes. Baron v. Puttkammer a. Kunskeim. Rentier Segler a. Düsseldorf. Kaufl. Kröber a. Frankfurt a. M., Hahn a. Hamm u. Wagner a. Leipzig.

Walter's Hotel:
Gutsbes. Wiebelitz a. Gr. Mausdorf, Siewert aus Ludolphine u. Alant a. Streblinken. Kaufm. Winter a. Magdeburg.

Hotel de Thorn.
Rittergutsbes. Lorenz a. Oberschlesien. Oberförster König a. Mirchau. Zimmermeister Wiese aus Neustadt. Hofbes. Stamm a. Jordanken. Ober-Inspector Müller a. Ratibor Kaufl. Dunker a. Werdohl, Lewy a. Kalwe, Angel a. Berlin. Kistner a. Dresden, Wellenberg u. Fabrikant Schimanski a. Iserlohn. Frl. Schulz a. Neustadt.

Schmelzer's Hotel:
Inspector der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Ribbek a. Magdeburg. Kaufl. Risch aus Kettwig, Bitz a. Rheidt, Samuel, Fröhlich u. Heimann a. Berlin.

Hotel d'Oliva.
Gutspächter Mielke a. Lissa, Wilke a. Pohlehaffen Neitzke n. Frau a. Pauschitz. Kaufm. Schmidt a. Berlin.

Berliner Börse vom 6. Mai 1862.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	101¾	101¼
Staats-Anleihe v. 1859	5	108	107½
Staats-Anleihen v. 1850, 1852	4½	100½	100
do. 1854, 55, 57,	4½	101	100½
do. v. 1859	4½	101½	101
do. v. 1856	4½	101	100½
do. v. 1853	4	—	100⅛
Staats-Schuldscheine	3½	91	90½
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	123¼	122¼
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	89¼	88¾

	Zf.	Br.	Gld.
Ostpreußische Pfandbriefe	4	99½	99
Pommersche do.	3½	92	91½
do. do.	4	—	100¼
Posensche do.	4	—	103¾
do. do.	3½	98¼	97¾
do. neue do.	4	98¾	98¼
Westpreußische do.	3½	88¾	88¼
do. do.	4	99¾	99¼
do. do. neue	4	—	—
Danziger Privatbank	4	104¼	—

	Zf.	Br.	Gl.
Königsberger Privatbank	4	—	98
Pommersche Rentenbriefe	4	99⅛	99⅜
Posensche do.	4	—	98⅝
Preußische do.	4	99	98⅝
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	—	121⅛
Oesterreich. Metalliques	5	—	55¾
do. National-Anleihe	5	—	65
do. Prämien-Anleihe	4	76¾	75¾
Polnische Schatz-Obligationen	4	—	80¼
do. Cert. L.-A.	5	93½	—

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.